

25.03.2009 | 15:03 Uhr | kn | Manuel Weber

Sarah Connor begeisterte nur 1500 Fans

Kiel – Es ist der Moment, in dem beide Basiskomponenten von Sarah Connors Konzert-Showangebot in der mit geschätzt rund 1500 Gästen ziemlich schwach besuchten Sparkassen-Arena aufeinander treffen und ihr Image in eine peinliche Schiefelage bringen. Eben noch ist die Sängerin in einem krachenden Auftakt-Block ihrer "Sexy-As-Hell"-Tour unter anderem im gleichnamigen Lied



mit ihren vier hübschen Tanzboys mächtig auf Hüftkontakt gegangen, hat sich hinter eruptiv aufspritzenden Feuerfontänen gierig in den Schritt fassen und die langen Beine begrabbeln lassen und steht nun in Pailletten umglitzerten schwarzen Jazzpantys, hautengen Leder-Overknees mit wild und kratzbürstig auftoupiertem Blondschof und angriffslustigem Augenbrauenschwung wie ein vergessenes Kind am Geburtstagsmorgen im Lichtkegel und schmachtet sich bieder und zahm durch "Still Crazy In Love".

Bei den restlichen Songs ihres mit über 100 Minuten recht üppigen Show sind die Kostüme aufmerksamer ihrem jeweiligen Image-Modus angepasst. Zum einen ist da die Höllisch-sexy-Sarah, die freizügig-frivol zur Schau stellt, was Gott und hartes Training ihr so gegeben haben und sich dabei in maximal kurzen, engen und dekolleté-freundlichen Outfits umturteln und besexeln lässt. Auf der anderen Seite steht die treu sorgende, liebende Mutter in klassisch zugeknöpften, eleganten Abendkleidern, die ihren Kindern, einem fingierten Handyanruf sei es gedankt, ein kurzes Gutenacht-Lied auf der Bühne singt und den Fans noch einmal die rührende Geschichte aufischt, als ihre kleine Summer in Kiel zur Welt kam: „Ich habe meiner Tochter erzählt, dass sie in dieser Stadt geboren wurde und sie antwortete: „Ich möchte nicht geboren sein“. Keine schlechte Reaktion für eine Dreijährige. Pädagogen und Psychologen mögen Frau Connor dereinst bei einer guten Tasse Tee mal erklären, was ihre Tochter, die bei Daddys's Eyes auch noch übergroß auf die Leinwand projiziert wurde, damit eigentlich zu kommunizieren gedachte. Beim Publikum schafft so etwas natürlich Nähe und die vornehmlich weiblichen und quietschjungen Fans sind hingerissen und johlen vor Rührung hochfrequent auf. Und das ist okay und niedlich, weil sie es noch nicht besser wissen.

Eine Mama will sexy sein: Der Anspruch ist legitim, aber als Showspektakel sollte man so ein Ansinnen nicht inszenieren. Zumal die Sexiness in Sarah Connors Fall, seien wir ehrlich, ja eher eine pfiffig organisierte mantraartige Autosuggestionsübung ist. Im zugegebenermaßen

nicht eben espritvollem Männermagazin FHM wurde Sarah Connor übrigens kürzlich in die Top 100 der „Unsexiest Women In the World“ gewählt.

Musikalisch ist das alles solide, aber unwichtig. Die neunköpfige Band arbeitet sich druckvoll und professionell durch den Querschnitt aus Sarah Connors Hits und jenen Songs, die es gern geworden wären. Der Schwerpunkt liegt dabei natürlich auf dem aktuellen Album "Sexy As Hell", aber auch die Klassiker wie "From Sarah With Love", "Music Is The Key" oder "Living To Love You" werden gespielt. Die Fans zeigen sich begeistert und textsicher, kleben an Sarahs Lippen und erleben mit sichtlich erschütterndem Entzücken die euphorisierende Macht von Live-Musik, auch wenn die nur einen austauschbaren Teil der Show darstellt und nicht nach viel mehr klingt als einer leicht überrissenen Stereoanlage.

URL: http://www.kn-online.de/schleswig_holstein/kultur/?em_cnt=82870&em_loc=12